

Gitta Martens
Kinder erzählen und spielen
Playback Theater

1. PLAYBACK Theater in Aktion

Ein Stuhlkreis mit Kindern – Mädchen und Jungen – dazwischen die Kindergärtnerin als Moderatorin. Aller Augen sind auf einen Jungen gerichtet, der aufgefordert von der Erwachsenen, zu erzählen, was er am Tag zuvor erlebt hat, den anderen Kindern folgendes erzählt:

„Ich war auf der Brücke, ja.....Da war auch ein Auto und eine Pfütze. Und hui war ich ganz nass...“ der Junge lacht, alle Kinder lachen. Die Moderatorin wiederholt: „du warst allein auf der Brücke und da war eine Pfütze?“ Der Junge nickt. „Und dann kam ein Auto und fuhr durch die Pfütze, es spritzte und du wurdest ganz nass?“ Der Junge nickt wieder und fügt hinzu: „Das Auto fuhr ganz doll schnell, und ich auf der Brücke, und die Pfütze, hui.....“. Die Erwachsene wiederholt und fragt nach: „da war kein Platz, auszuweichen?“ Der Junge verneint, jetzt ernst blickend und leiser hinzufügend: „Kein Platz! Ne, da kann man nicht ausweichen, ist ja Wasser drunter.“

Der Junge hat ein Ereignis aus seinem Alltag erzählt, alle anderen Kinder hören zu und nehmen dadurch teil. Sie lachen bei der Vorstellung, nass gespritzt zu werden, genau wie der Erzähler selber; und sie schauen, wie er selbst, ganz ernst bei der Frage nach den Ausweichmöglichkeiten. Und alle machen frohe Gesichter, als die Moderatorin zusammen fasst: „Da warst Du also ganz allein in der Gefahr und bist nass gespritzt worden, aber jetzt wohlbehalten hier im Kreis.“

Der Bericht eines wirklichen Erlebnisses mit nur wenigen andeutenden Worten lässt bei allen Beteiligten sofort eine Vorstellung aufkommen. Denn alle Kinder kennen das Spiel mit der Pfütze, den Reiz, nass und schmutzig zu werden; und alle kennen die Gefahr, die von Autos ausgeht. Der Erzähler ist zweifellos in ihren Augen zum „Helden“ geworden, denn er hat die doppelte Gefahr unbeschadet überstanden.

Der kleine Erzähler hat sich auf diese Weise nicht nur der Anerkennung durch die anderen versichert, er hat sich durch seine Erzählung und das einfühlsame Bestätigen durch die Moderatorin zum Vergangenen noch einmal in Beziehung gesetzt und seine Angst wiederholend sprachlich gebannt.

Dieses Erzählen ist nur ein Schritt beim Playback Theater, wie es im Geschwisterkreis, in der Kindergartengruppe oder in der Schulklasse auch vorkommen mag. Playback Theater wird es für alle Beteiligten, wenn die Moderatorin nun die anderen Kinder bittet (1), dem kleinen Erzähler seine Geschichte zu zeigen, indem sie nachspielen (playback). Damit hat er die Geschichte nicht nur selber erlebt und selber erzählt. Als erster Zuschauer seiner Geschichte wird er diese noch einmal auf der Bühne zu sehen bekommen.

Dem zufälligen Erleben des vergangenen Tages folgt das spontane verbale Veröffentlichen und damit der Versuch, sich das Erlebte anzueignen. Mit dem Blick als Zuschauer wird eine nochmalige Durcharbeitung ermöglicht, die zu Distanz und häufig einen neuen Blick auf das Geschehen verhilft.

Das Playback Theater im Beispielfall würde dann folgendermaßen aussehen(2):

Die Moderatorin fragt den Jungen, wer seine Rolle spielen kann, wer – da der Junge allein gewesen zu sein schien – das Brückengeländer, wer die Pfütze, wer das Auto und wer der Autofahrer. Aus dem Kreis der Kinder wählt der Junge seine Mitspieler, seine Hilfs-Ich aus. Die Erwachsene kann nun die Geschichte noch einmal zusammen fassen und den SpielerInnen dadurch Unterstützung geben.

Wie könnte das im gewählten Beispiel aussehen?

Die Moderatorin könnte zu dem Darsteller des kleinen Jungen sagen: Du spielst den „Klaus“, der gerade auf der Brücke über den Bach an einer Pfütze vorbei geht, als ein Auto kommt und durch die Pfütze fährt, so dass der Klaus ganz nass wird. Was tut der Klaus, als er die Pfütze sieht, was tut er, als er das Auto kommen sieht, wie fühlt er sich so zwischen Auto und Pfütze? Was willst Du tun oder sagen, damit wir das sehen?

Den Pfützendarsteller könnte sie fragen: was tut die Pfütze, als sie den Klaus kommen sieht und was, als sie das Auto kommen sieht? Was kannst du tun, um das zu zeigen? Und wie willst Du den Klaus nass spritzen ?

So könnte die Erwachsene alle beteiligten Kinder in ihren Rollen ansprechen und ihnen durch zwei drei Fragen helfen, sich mit ihrer Rolle zu „identifizieren“ und Handlungen zu finden. Auch könnte sie nach einem Wort oder Satz fragen, den Klaus, das Brückengeländer, die Pfütze, Auto und Autofahrer sagen wollen.

Die Fragen und Antworten sollten offen und hörbar geäußert werden, so dass weder Geheimnisse entstehen, die danach einzulösen wären, noch Anforderungen im Raum stehen, die zu schwer einzulösen sind. Auch geben Frage und Antwort den Kindern auf der Bühne die Gelegenheit, sich mit dem Umstand, danach zu spielen, vertraut zu machen.

Dann kann die Moderatorin den Kindern Zeit geben und sie ausprobieren lassen, wie sie stehen oder liegen wollen, wie sie spritzen oder begrenzen, fahren oder ausweichen wollen. Die Vorschläge des erzählenden Kindes oder der zuschauenden Kinder können gehört werden, oder aber die Erwachsene geht zusammen mit dem Erzähler zwischen den Spielenden herum und lässt ihn Handlungen zeigen.

Wenn alle SpielerInnen eingeführt sind und Zeit hatten, sich zu organisieren, z.B. ein grünes Tuch als Geländer und ein rotes Tuch als Auto anzulegen, sowie die Fortbewegung als Auto und das Bespritzen als Pfütze zu probieren, geht das Spiel los. Die spielenden Kinder positionieren sich auf der Spielfläche; die Moderatorin und der kleine Erzähler sitzen nebeneinander im Kreis der anderen Kinder und schauen zu.

Die Moderatorin nennt dann, wie bei einer Theaterprobe, wer wann an der Reihe, also aktiv werden soll und ruft als Hilfestellung auch schon mal die Art und Weise der Darstellung in Erinnerung. So könnte erst einmal der Klausdarsteller auf die Brücke treten und zeigen, was er am liebsten tun würde mit der Pfütze auf der Brücke über dem Bach, so dass die Pfütze reagierend mitspielen müsste. Danach könnte die Pfütze ihr Spiel andeuten und das Brückengeländer könnte zeigen, wie eng es auf der Brücke ist und wie tief unten der Bach fließt. Erst dann würde das Auto mit dem Autofahrer gefahren kommen.

So könnten alle Beteiligten erkennen, wie lustvoll die Situation hätte sein können, wäre nicht das gefährliche Auto gekommen. Die lustvolle Vorgeschichte führt in den Vorfall und das Spiel ein, und erleichtert damit die Darstellung. Die Dramatik durch das Auftauchen des Autos wird so trotz des zumeist nur andeutenden Spiels von Kindern deutlich.

2. Playback Theater Vorbereitung

Spielt man Playback Theater mit geschlossenen Gruppen etwa in der Schule oder im Kindergarten, so kann man ähnlich den weltweit bestehenden Playback Theatergruppen (3)

mit den Kindern regelmäßig das Erzählen und das Spielen, d.h. das Darstellen und Umsetzen von Gehörtem spielerisch einüben, so dass sich das Befremdliche – z.B. spontan zu erzählen oder ein Brückengeländer zu sein – verliert und die Freude an ungewohntem Ausdruck dominiert.

2.1 Erzählen

Kinder erzählen gern, haben aber leider nicht regelmäßig dazu Gelegenheit. Zu langsam ist vielen häufig ihre Suche nach Worten, zu rudimentär ihre Satzkonstruktionen, zu vage ihre gefühlsmäßigen Aussagen. Auch haben ihre Geschichten nicht, wie das Wort erzählen nahe legt, einen erwartbaren Aufbau mit Einleitung, Höhepunkt und Ende. Es sind – wie bei vielen Erwachsenen auch – eher zusammenfassende Ausrufe, Wiederholungen, Wort- oder Satzabbrüche. Das ist kein Zeichen von Mangel, sondern von emotionaler Beteiligung.

Das Erzählen von alltäglichen, erlebten und nicht fiktiven Ereignissen im Playback Theater ist deshalb auch nicht mit einem „Geschichtenerzähler“ früherer oder heutiger Tage gleich zu setzen. Denn der Geschichtenerzähler im Playback hat in der Regel keine Zeit, sich seine Geschichte zuvor lange zu überlegen. Mit der Frage, wer möchte heute eine Geschichte/etwas von sich erzählen, hat sich ihm vielmehr spontan die Gelegenheit eröffnet, so dass „es“ ihn erzählen lässt. Dieser bewusste Moment des „Horror vacui“, in dem sich eine Gelegenheit ergibt und sich etwas, vielleicht Banales, zum Ausdruck drängt, favorisiert gerade nicht die stilistisch einwandfreie und virtuos erzählte Geschichte einer zuvor überlegten Selbstdarstellung, sondern ganz im Gegenteil die spontan sich ergebende Improvisation einer Selbstpräsentation

Das Sprechen über ein Erlebnis, also keine Fiktion, ist ein Schritt auf dem Weg der Selbstrepräsentation. Die zuhörenden Kinder und Erwachsenen sind dabei Helfer, denn ihre mitfühlende Mimik, ihre Gesten spiegeln dem Erzähler das Erlebte, seine Gefühle und seine Gedanken zurück. Das Sprechen über sich selbst zum DU verhilft dem Erzählenden zum ICH. Die anderen Kinder sind der Spiegel wie in jüngeren Jahren die Mutter. Der Erwachsene fungiert bei dieser Art der Kommunikation als Hilfs-Ich für den Erzähler aber auch die Zuhörer. Seine Aufgabe ist es, weder eine darüber hinaus gehende Interpretation noch ein Aushorchen oder Bewerten zu leisten. Es gilt vielmehr, dem Erzähler zu helfen, seine Geschichte in Besitz zu nehmen.

Die starke Leistung des Playback Theater besteht deshalb meiner Meinung nach gerade darin, dass durch das Erzählen von Erlebnissen, und damit das Festhalten von Alltags- oder Ausnahmeerlebnissen, Geschichte von unten fixiert wird und der Einzelne ein Gesicht bekommt, getragen von den anderen, den Zuschauern/Erzählern.

In der Arbeit mit Kindern bedeutet dies, dass dank des Beitrages der Einzelnen und ihrer Geschichten die Gruppe der Kinder sich ihrer selbst vergewissert.

Im Playback Theater wird das Erzählen eines realen Erlebnisses zum ersten Schritt auf dem Weg zu einer Geschichte. Damit daraus eine Geschichte – im Sinne gestalteter Erfahrung - werden kann, sind folgende zwei Schritte notwendig: 1. der Erzähler wählt aus dem Kreis der Zuhörenden die Personen aus, die sein Erlebnis spielerisch darstellen; 2. spielen diese ausgewählten Personen dann das zuvor Gehörte – auf der Folie ihrer eigenen Vorstellungsbilder und Erfahrungen für ihn nach (playback).

2.2 Das Spielen

Alle Kinder sollten deshalb regelmäßig die Chance haben zu spielen und auszuprobieren. Ausgehend von geringen Anforderungen des alleinigen pantomimischen Nachspiels von alltäglichen Verrichtungen wie z.B. Schulranzen packen, auf den Bus warten, oder mit Partner Begegnungen wie z.B. von den Eltern verabschieden, die schimpfende Nachbarin grüßen, bis hin zu Gruppenspielen mit rituellem Ablauf wie z.B. eine Geburtstagsfeier oder Kirchgang kann man alles nachspielen. Später dann können komplexere oder abstraktere Anlässe Raum für das Zusammenspiel geben.

Dazu eignen sich für den Anfang z.B. Sprichwörter wie „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“, oder Sprachbildern „bis zum Hals im Dreck stehen“ etc. sehr gut. Auch „Du kannst mir mal den Buckel runter rutschen“ wird viel Spaß machen.

Spannend wird die Vielfalt der Darstellung durch verschiedene Kinder sein, die – da sie auf das Selbe Bezug nehmen – die Vorlage einkreisen und gerade dadurch in ihrer Komplexität erschließen. Korrekturen werden deshalb in den wenigsten Fällen sinnvoll und nötig sein. „Etwas“ ist eben nicht nur „so“ (wie es ein Einzelner versteht), sondern auch „anders“ (wie es viele andere, oder ein anderer verstehen). Außerdem korrigieren sich die Kinder durch Vergleich, wenn „etwas“ in der Darstellung zu sehr auseinander klafft.

Die Kinder haben so die Möglichkeit, kontrolliert, im sicheren Rahmen körperlich zu agieren, Sprache auf ihre Bildhaftigkeit zu untersuchen, und mit anderen Kindern gemeinsam nach Ausdrucksformen zu suchen.

Das Theaterspiel baut auf dem natürlichen mimetischen Verhalten des Menschen, besonders der Kinder auf, bzw. ist seine Weise. Durch Mimesis lernt das Baby bereits in der Kommunikation mit der Mutter, bzw. nähert sich die Mutter dem Kind und lässt es vermittels ritueller Abläufe lernen und sich sozialisieren. Das Verlangen, seine Umgebung durch Nachahmung zu erfassen, um mit ihr zu kommunizieren – d.h. körperlich und gestisch sowie mimisch zu handeln -, um dadurch das Andere und das Selbst zu begreifen, ist allen Menschen eingeprägt.

Die Art und Weise etwa, wie der kleine Junge von seinem Erleben mit der Pfütze auf der Brücke und dem Auto erzählte – konkret seine Körpersprache, seine Mimik und Gestik und vor allem seine Art des Sprechens – lernen die anderen Kinder zu deuten. Hatte der kleine Junge mehr Angst als Spaß, fühlte er sich allein und einsam, oder erlebte er die Situation als Abenteuer? Die anderen Kinder werden die Nuancen wahr nehmen, sie werden die Unterschiede zu ihrem möglichen eigenen Erleben wahr nehmen und sie werden lernen, die Geschichte so „zurück zu spielen“, wie sie es vermögen und wie es der kleine Junge erlebt hat. Ihre eigenen Erfahrungen mit derartigen Erlebnissen werden ihre Art und Weise des Spiels beeinflussen, und damit vielleicht sogar auf wichtiges Erleben des kleinen Jungen verweisen, das seine Erzählung nicht zum Ausdruck brachte.

So übt sich im selben Prozess Einfühlen in einen anderen und sich selbst Kennen lernen. „Du bist ein anderer als ich; aber beide kennen wir die Situation. Und indem wir sie gemeinsam spielen, verständigen wir uns über das Erleben und unsere Gemeinsamkeiten und Unterschiede“.

Es geht beim Playback Theater mit Kindern um eine pädagogische Arbeit mit spielerischen Mitteln, deren Ziel die Aneignung von Erleben durch Kommunikation mit anderen ist, wobei das Spiel nicht nur dem Erzähler, sondern allen Kindern die Möglichkeit gibt, das Erlebnis des Einzelnen als Eigenes nach zu vollziehen.

Deshalb geht es nicht intentional um gutes Schauspiel. Auch wenn Spieler im Playback sich vorrangig als Kommunikationspartner ohne künstlerischen Anspruch und ohne virtuoses stilistisches Vermögen verstehen, kommt es für die Zuschauenden, also auch den Erzähler, zu tiefen, anrührenden Eindrücken. Nicht abgelenkt durch die Frage, wie die Spieler das Erzählte wohl zutreffend „auf die Bühne bringen“, macht jeder Zuschauer seine eigene Interpretation und Umsetzung, bzw. füllt selber die im Spiel entstehenden „Leerstellen“.

In der Arbeit mit festen Gruppen in Kindergarten und Grundschule, – auch wenn diese regelmäßig spielen und „proben“ – sollte deshalb das dem einzelnen Kind angemessene Ausdrucksvermögen Ziel sein – im Erzählen wie auch im Spielen. Das heißt, dass die Anregungen und Anforderungen sich an pädagogischen Überlegungen orientieren, so dass für alle Kinder einer Gruppe durch angst- und stressfreie Rahmenbedingungen Sicherheit und Raum für Begegnung gegeben sind.

Für die Arbeit mit Kindern, kann man aber getrost darauf setzen, dass das spielerische Vermögen, wenn es regelmäßig angeregt wird, ohne durch Ansprüche überformt und fremd bestimmt zu werden, über ausreichende Darstellungsweisen verfügt und sich entwickelt.. Kinder selber spielen eher in verfremdeter, andeutender Spielweise. Dabei werden Pausen, mangelnde logische Verknüpfungen, Sprünge und Ungereimtheiten gerade nicht verdeckt oder aufgelöst. Sie bleiben bestehen und verhelfen den zuhörenden und zuschauenden Kindern, mit der eigenen Imagination ins Spiel zu kommen.

Natürlich kann es sein, dass das ordnende Eingreifen auch während des Spiels notwendig ist, weil ein Kind seine Aufgabe vergessen oder nicht deutlich genug eingebracht hat, oder alle im Eifer der Handlung durcheinander agieren und sprechen. Hier ist die Regie diejenige, die mit einem „Stop“ die Spieler „einfrieren“ lässt, um allen vernehmbar anzusagen, was als nächstes getan werden muss, um dem Erzähler die Geschichte „nachzuspielen“.

Dieses „Nachspielen“, eben playback, zu sichern, sollte der einzige Grund für eine Korrektur sein. Mehr sollte nicht eingefordert werden, um zu verhindern, dass die Kinder lustlos und ohne Phantasie spielen. Kinder sind fähig zu Empathie, auch wenn das Spiel der Kinder von Erwachsenen nicht unbedingt immer sofort erkannt wird. Angereichert durch eigene Phantasien schenken die Spieler dem Erzähler ein „Mehr“ seiner Geschichte. Phantasien sollten also, sofern sie sich im Rahmen der vereinbarten Reihenfolge und auf die Erzählvorlage beziehen und nicht in Konkurrenz mit anderen spielenden Kindern, nicht gebremst werden. Es darf auch ruhig unlogisch, gesprungen, wiederholt und völlig neu agiert werden. Es wäre schade, würde die Sammlung an Spielideen und Spielproben vor der eigentlichen Playbackaktion zur Zwangsjacke für die Aktion werden. Dann nämlich hätten das Zusammenspiel der Kinder im Verlauf und die sich daraus ergebenden Impulse keine Chance, neue Aspekte ans Tageslicht zu bringen. Das Spiel würde zur reinen Pflichterfüllung verkommen und die Spontaneität einschränken.

Genauso wenig sollte die „Erzählung“ korrigiert oder bewertet werden, denn dann mag niemand mehr erzählen. Erzählen aus dem Moment heraus ist Anforderung genug und sollte, wie rudimentär auch immer, honoriert werden.

3. Die Moderation

Playback Theater in der Arbeit mit Kindern verlangt eine souveräne Moderation. Der/die Moderatorin sollte allen Kindern gut bekannt sein und die Person, die mit ihnen auch regelmäßig spielt. Nicht nur haben Kinder allzu selten Gelegenheit von ihren kleinen Erlebnissen zu berichten; sie haben auch viel zu selten Gelegenheit, über die kindlichen

Spiele hinaus, eine gezielte, aber dennoch spielerische Anleitung zum darstellenden Spielen zu bekommen.

Die Moderatorin/Spielleiterin sollte also mit ihren Gruppen regelmäßig erzählen, zuhören, und spielerisches Umsetzen des Gehörten üben. Der Sinn beider Schritte: erzählen und spielen von erlebten Geschichten, dürfte durch die obigen Ausführungen deutlich geworden sein.

Die Moderatorin sollte aber auch selber die Gelegenheit suchen, zu erzählen und zu spielen. Nur dann erfährt sie, dass es gar nicht so einfach ist, eine „tolle“ Geschichte zu erzählen, oder sie zusammen mit anderen anspruchsvoll zu spielen (4).

Diese Erfahrung hilft gegen überzogene Erwartungen und die Verschiebung des Blicks. Der Erzähler ist nämlich nicht für die Spieler da, sondern diese für ihn. Nicht umsonst erwähnen Fox und Salas immer wieder, dass die Spieler dem Erzähler die Darstellung schenken, wie umgekehrt der Erzähler durch seine Offenheit die Erzählung schenkt.

Zusammenfassung

Das Spiel im Playback Theater kann den körperlichen, gestischen, mimischen und sprachlichen Ausdruck fördern. Es spricht den Einzelnen wie die Gruppe gleichermaßen an. Es befördert individuelles und soziales Lernen auf der Grundlage der Akzeptanz eines jeden Einzelnen als eines besonderen Menschen im Unterschied, aber nicht in Konkurrenz zum Anderen. Durch das Spiel übt es ein in kooperatives Tun und erlaubt Spontaneität und Einfühlung gleichermaßen.

Darüber hinaus gibt das Erzählen auch der kleinsten oder scheinbar unwichtigsten Episode jedem Kind die Möglichkeit, im Mittelpunkt zu stehen, etwas von sich zu zeigen und etwas von den anderen geschenkt zu bekommen.

Erzähler und Zuhörerspieler kreieren gemeinsam die „richtige Geschichte“, in der das besondere Erlebnis eines Einzelnen zu einer Erfahrung aller wird.

Der mögliche Überschuss an Erfahrung durch die Mitspieler und deren focussierende Darstellung ermöglicht dem Erzähler einen distanzierenden Blick auf sich selber, der Gemeinschaft aber auch das Erkennen und Stabilisieren kollektiver Erfahrung.

Playback ermöglicht Spontaneität und bei wiederholter Erfahrung Selbstbildung durch Spontaneität. Diese sollte gerade durch das Erzählen und Spielen gefördert werden, durch den rituellen angstfreien Rahmen, die egalitäre Atmosphäre, das soziale Miteinander und die Freude am Fabulieren, Spielen, Sich zeigen. Jede Geschichte ist wert, dass sie erzählt wird und andere zuhören; und jedes Spiel ist wert, dass es gespielt wird und andere zusehen. So wird aus einem alltäglichen Erleben eines Einzelnen eine vertiefte Erfahrung von Vielen.

(Extra Kasten:

Wegen der großen Bedeutung und Verantwortung der Rolle der Moderation hier noch einmal zusammenfassend die wichtigen Arbeitsabschnitte, in die sich die Arbeit des Moderators aufteilt:

1. Spielleitung im Vorfeld von Playback Theater
 - bei jeder Gelegenheit, erzählen und zuhören lassen.

- mit der Zeit, zuhörende Kinder auch mit eigenen Worten wiederholen lassen, was sie gehört haben. Dabei nicht „verbessern“. Auch Bezüge zu eigenem Erleben bei den zuhörenden Kindern nicht „korrigieren“, vielmehr auf den Wert eigener Erinnerungen in Folge der Erzählungen hinweisen. Im Sinne des Playback entstehen daraus weitere Erzählungen.
- bei jeder Gelegenheit zum darstellenden Spielen anregen, wobei alles wert ist, gespielt zu werden. Immer wird dann eine/r erzählen müssen, werden sich alle einigen müssen, wer was spielen will, werden sie zusammen spielen lernen.
- schon hierbei die Rolle des Moderators/Regisseurs inne halten, um Spielregeln zu verankern. Man bereitet sich vor, indem kurz überlegt wird, was gezeigt werden könnte, man kostümiert sich, man tritt in der Reihenfolge der Geschichte auf die klar umgrenzte Spielfläche. Es reden nicht alle gleichzeitig, sondern die Moderatorin/Spielleiterin ruft die Figuren auf und gibt ihnen das Zeichen zum Handeln. Das sensibilisiert füreinander und trainiert die Wahrnehmungsfähigkeit. Die Spielhandlung wird in klare Abschnitte aufgeteilt; Aktion und Reaktion folgen nacheinander. Das Nacheinander der Aktionen erleichtert den Zuschauenden und dem erzählenden Kind, dem Spiel gut zu folgen.
- wenn Erzählen und Spielen Bestandteil des Alltags in der Schulklasse oder der Kindergarten und Hortgruppe geworden ist, kann Playback Theater in seiner gesamten Form auf die Bühne gebracht werden.

2. Moderation zu Beginn des Playback Theater

- alle Kinder sitzen im Kreis;
- die Kinder werden kurz durch gemeinsames Spiel füreinander und die Aktion erwärmt und konzentriert;
- wenn ein Kind erzählen will, setzt sich die Moderatorin zu ihm und hört, durch Fragen und Paraphrasierung unterstützend, zu;
- wenn das Kind die Rollen besetzt, hilft sie bei der Rollenbesetzung, bzw. verhindert, dass interessierte Kinder darüber in Streit geraten;
- die Moderatorin hilft den gewählten Kindern durch Fragen und Aufforderungen bei der Gestaltung der Rolle und deren Handeln;
- richtet mit den spielenden Kindern auf der Bühne den Spielort ein und die Kostümierung;
- gibt ihnen Gelegenheit, das Handeln ihrer Rollenfigur auszuprobieren;
- fordert sie auf, sich auf der Bühne zu positionieren,
- gibt den Einsatz zum Spielbeginn: „Nun schauen wir mal zu“,

3. Regie während des Playback Theater

- die Moderatorin sitzt neben dem Erzähler im Halbkreis der Kinder, alle schauen zu
- ruft die einzelnen Rollen in der Reihenfolge ihrer Aktionen auf, sichert ihnen den Raum zum Spiel;
- klärt bei Unklarheiten, indem sie in die Hände klatscht oder „einfrieren“ ruft und den spielenden Kindern hilft, im Sinne der Geschichte voran zu spielen;
- beendet das Spiel, indem sie „Stop“ ruft und die Spieler auffordert, den Erzähler anzuschauen;

4. Moderation am Ende des Playback Theater

- fragt den Erzähler, ob das Spiel seinem Erleben entsprach;

- beendet das Spiel und lässt alle beteiligten Kinder klatschen und im Halbkreis Platz nehmen;
- fragt die Kinder nach einer weiteren Geschichte, etc..;
- fragt die Kinder ggf. nach bewegenden Eindrücken;
- beendet die gesamte Aktion, indem alle sich verbeugen und einander beklatschen.

Fußnoten und Literatur

1. Es gibt meines Wissens noch keine Auswertung von Playback Theater mit Kindern. Die Form selbst ist immer noch wenig bekannt für die pädagogische Arbeit, in der Laien alle Positionen bis auf den des Moderators inne haben. Jo Salas, die Initiatorin zusammen mit Jonathan Fox, erwähnt zwar, dass Kinder gern Erzähler sind. Das Playback selber wird in ihrem Beispiel mit verhaltensauffälligen Kindern im therapeutischen Zusammenhang aber von einer ausgebildeten Theatergruppe von Betreuern der Kinder praktiziert. Siehe dazu: Jo Salas, Playback Theater, dtsh. Ausgabe Berlin 1998, S. 146 ff

2. Die hier von mir angegebenen Schritte der Erarbeitung sind in der Arbeit mit Kindern entwickelt und ausprobiert und auch in anderen Kontexten und Theaterformen anwendbar. Der Umgang damit ist in der Grundlagenfortbildung „Aus der Improvisation zu Rolle, Szene, Mitspiel“ in fünf Kurswochen zu erlernen. Ein spezieller Ansatz der Theaterarbeit mit Kindern wird 2005 vom 26.-30.9 von Karola Wenzel unter dem Titel „Rhythmus – Ensemble – Philosophie“ im Fachbereich Theater der Akademie Remscheid vermittelt.

3. Playback Theatergruppen mit künstlerischem Anspruch werden weltweit durch regelmäßige Proben mit Hilfe eines Spielleiters auf öffentliche Aufführungen vorbereitet. Zuschauer stellen die Erzähler und werden manchmal auch zu Mitspielern. Siehe dazu: Jonathan Fox, Renaissance einer alten Tradition, Playback Theater, Köln 1996

4. Playback Theater Trainingsmöglichkeiten gibt es im Rahmen des International Playback Theatre Network (IPTN) e-mail: iptn@playbacknet.org; eine einwöchige Fortbildung zu dem Thema „Playback Theater in Pädagogik, Supervision und Therapie“ findet in unregelmäßigen Abständen auch im Fachbereich Theater der Akademie Remscheid statt.